



Die Schweizer Delegation mit Ralph Stöckli (4.v.l.) auf der Rekognoszierung in PyeongChang.

EMOTIONALER COCKTAIL

Zum zweiten Mal nach Rio de Janeiro 2016 reist Ralph Stöckli als Chef de Mission an die Olympischen Spiele. In PyeongChang erwartet der Leiter Abteilung Olympische Missionen bei Swiss Olympic und frühere Spitzencurler «einen tollen Auftritt des Schweizer Teams und ein paar Medaillen, die entsprechend glänzen».

Der Grundsatz bei Swiss Olympic hinsichtlich der Winterspiele in PyeongChang lautet «Höchstleistungen ermöglichen, Bestleistungen erreichen». Was ist darunter zu verstehen? Wenn wir von Höchstleistungen sprechen, geht es um Sportlerinnen und Sportler, die eine Medaille gewinnen können. Sie verfügen über eine nationale Ausstrahlung und sind die ganz grossen Aushängeschilder. Reden wir von persönlichen Bestleistungen, so handelt es sich um Athletinnen und Athleten, die nicht in den Kampf um Edelmetall eingreifen, in ihrer Sportart aber sehr wichtige Botschafter sind. Für uns sind beide Sportler-Typen bedeutend.

Nach Südkorea reisen voraussichtlich 180 bis 190 Athletinnen und Athleten, was der grössten Schweizer Delegation aller Zeiten entspricht. Ist auch in Bezug auf die Medaillenausbeute mit einem Superlativ zu rechnen? Zum jetzigen Zeitpunkt kann ich diese Frage nicht konkret beantworten. Wer sich intensiv mit dem Spitzensport befasst, weiss, dass wenige Sportlerinnen und Sportler für den Gewinn einer Medaille in Frage kommen. Befindet sich beispielsweise Dario Cologna in PyeongChang in Höchstform, kann er zwei bis drei Medaillen für die Schweiz holen. Ist das Gegenteil der Fall, geht er leer aus, was wieder-

rum einen grossen Einfluss auf den Medaillenspiegel und das Nationenranking hat.

Eine Schätzung sollte doch aber möglich sein. Das Ziel definieren wir kurzfristig, und zwar nach den finalen Selektionen und wenn wir die Leistungskurve der einzelnen Top-Sportlerinnen und -Sportler abschliessend beurteilen können. Sagen kann ich jetzt allerdings schon, dass ich überzeugt bin, wonach wir ein starkes Team am Start haben werden.

Eine zusätzliche Medaillen-Chance bietet sich dem Schweizer Team im Big Air der Snowboarder und im Teamevent der Alpinskifahrer, welche erstmals im Olympia-Programm figurieren. Sind Sie glücklich über die Aufnahme dieser beiden Wettkämpfe?

Auf jeden Fall. In diesen zwei Bereichen verfügt die Schweiz über eine Vielzahl sehr guter Athletinnen und Athleten. Ganz vorne dabei sein dürften wir aber auch im ebenfalls neu aufgenommenen Mixed-Doppel im Curling, wo wir amtierende Weltmeister sind. Diese drei Wettkämpfe versprechen zweifelsfrei jede Menge Spannung.

Der Gewinn von Edelmetall, speziell wenn es Gold ist, versetzt eine ganze Nation in Ekstase. Lassen sich vom 9. bis 25. Februar auch die in Bezug auf die Olympia-Stimmung bis anhin zurückhaltenden Südkoreaner in Begeisterungstürme versetzen?

Wenn es ein gutes Fest gibt, können die Südkoreaner aus sich herauskommen. Von dem

her bin ich guter Hoffnung, dass die Stimmung in PyeongChang hervorragend sein wird. Man muss aber bedenken, dass sie nicht allein von den Gastgebern abhängt. Die Leute reisen aus der ganzen Welt an und treiben ihre Athletinnen und Athleten zu Höchst- oder zumindest Bestleistungen an.

Der Ticketverkauf soll aber schleppend laufen. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Zahlen herumgereicht, und es ist schwierig zu beurteilen, welches die richtigen sind. Am Schluss werden die Stadien zweifelsfrei gut besetzt sein. Bei den Indoor-Sportarten haben Olympische Spiele per se ein Problem: Diese Wettkämpfe sind zwar oftmals ausverkauft, trotzdem gibt es eine Vielzahl freie Plätze. Dies, weil grosse Partner Tickets kaufen, diese bei einer Nicht-Inanspruchnahme aber nicht freigeben.

Werden die Asiaten in irgendeiner Hinsicht einen neuen Massstab setzen?

Das Konzept in PyeongChang erachte ich als überaus spannend, und es passt zu unserem Verständnis betreffend Olympischer Spiele. Primär wurde die bestehende Infrastruktur ergänzt und die Südkoreaner können sie sicherlich nachhaltig nutzen. Sie verzichten beispielsweise auf die Errichtung unendlich vieler Betten in den Bergen, die ja nur drei Wochen genutzt würden. Auf Grund der grossen Wege, die sie in Kauf nehmen müssen, hat dies zwar einen Nachteil für Zuschauer und Medienschaffende, gleichwohl ist das Konzept zukunftsweisend – womit die Ostasiaten ein Ausrufezeichen setzen.

Was erwarten Sie ganz allgemein von den Winterspielen?

Einen tollen Auftritt des Schweizer Teams und ein paar Medaillen, die entsprechend glänzen. Es gibt sicherlich schöne und sichere Spiele, welche den Athletinnen und Athleten sowie den anderen Involvierten und sämtlichen Sportinteressierten in bester Erinnerung bleiben. Südkorea freut sich, die Sportwelt zum zweiten Mal nach den Sommerspielen 1988 in Seoul begrüssen zu dürfen. Einen faden Beigeschmack bildet im Moment nur die Sicherheitsthematik.

Sie sprechen die Spannungen zwischen Nordkorea und den USA an. Bereitet Ihnen die Reise nach Südkorea deswegen Sorgen?

Mir selber nicht. Gedanken mache ich mir, wie wir mit diesem Thema umgehen. Wichtig ist, dass wir sämtliche Angehörige der Schweizer Delegation, die ja total zirka 400 Personen umfasst, gut und ausreichend informieren und keine Angst schüren. Die Schwierigkeit besteht darin, dass jeder und jede anders reagiert. Die einen haben das Gefühl, dass wir die ganze

Angelegenheit aufbauen, die andere sind der Ansicht, dass wir zu wenig mitteilen.

Ist der Olympia-Verzicht bei einer allfälligen Zuspitzung der Krise ein Thema?

Oberste Priorität hat die Sicherheit der Delegation. Sofern diese nicht gewährleistet ist, würden wir diesen extremen Entscheid fällen. Darauf wären wir vorbereitet und sind in diesem Zusammenhang mittels Austausch mit dem Internationalen Olympischen Komitee und dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten recht aktiv. Eine unserer Hauptaufgaben besteht schliesslich darin, die Schweizer Delegation sicher nach Südkorea und wieder nach Hause zu bringen. Aktuell wäre dies zweifelsfrei möglich.

2006 und 2010 weilten Sie als Athlet und nun als Delegationsleiter an den Olympischen Spielen. Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Rollen?

Sicherlich der Druck. Jetzt stehe ich einfach wegen anderen Gründen unter Spannung. Ich fühle stark mit Sportlerinnen und Sportlern mit, die nicht optimal in die Saison starteten oder sich im anderen Fall bereits sämtlichem Selektionsdruck entledigten und sich nun gezielt auf den Grossanlass vorbereiten können. Dieser emotionale Cocktail macht die ganze Sache überaus spannend.

ANITA FUCHS

SCHWEIZER AUCH AN PARALYMPICS MIT MEDAILLENCHANCEN

Zwei Wochen nach der Schlussfeier der Olympischen Spiele treffen sich in den Olympia-Wettkampfstätten erneut Weltklasse-Athletinnen und -Athleten zum sportlichen Wettstreit. Anlass sind die Paralympics, an denen sich vom 9. bis 18. März ungefähr 670 Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung messen. Dies in sechs Sportarten (Biathlon, Curling, Eishockey, Langlauf, Ski alpin und Snowboard) mit insgesamt 80 Bewerbungen. Die Schweiz ist mit bestenfalls 15 Athletinnen und Athleten zugegen, die gesamte Delegation umfasst bis zu 30 Personen. Zum jetzigen Zeitpunkt nominierte Swiss Paralympic erst das Team (fünf Personen) der Sparte Rollstuhl-Curling. Die Selektionen bei den Alpinen und Langläufern erfolgen am 7. Februar und somit zwei Tage vor Beginn der Olympischen Spiele. Die Selektionen vorausgesetzt, ruhen die grössten Medaillenhoffnungen auf den Alpinen und dabei insbesondere auf Christoph Kunz, dem Riesenslalomgewinner der Paralympics 2014 in Sotschi. Der in der Kategorie sitzend startende Berner Oberländer befindet sich auch in diesem Winter in einer überzeugenden Verfassung und dürfte das globale Interesse in Südkorea ebenfalls auf sich lenken. Berechtigte Chancen auf Edelmetall ausrechnen dürften sich überdies Thomas Pfyl, Théo Gmür und Robin Cucho in der Kategorie stehend. Übrigens: Das Wort «Paralympics» wird seit 1988 in Seoul verwendet. Es setzt sich aus den griechischen Wörtern «Para» (neben) und «Olympics» zusammen und bezeichnet die Spiele neben Olympia.

Informationen: www.swissparalympic.ch



Ralph Stöckli, Chef de Mission an den Olympischen Spielen.

UND PLÖTZLICH WAR OLYMPIA 2018 EIN THEMA

Bereits als Kind träumte Carla Somaini von den Olympischen Spielen – damals aber noch als Fuss- oder Handballerin. Bei ihrem ersten Vortrag über die antiken Olympischen Spiele in der Primarschule hatte das Snowboarden noch nicht oberste Priorität. Dann hat ihre ein Jahr ältere Schwester die heute 26-jährige Zürcherin zum Snowboarden und später zum Freestyle gebracht. Rund 15 Jahre später dankt ihr Somaini diesen Wandel mit dem allerersten Weltcup-Sieg im Big Air in Mönchengladbach – und hofft dank diesem Überraschungserfolg plötzlich auf einen Top-Platz an dem in PyeongChang erstmals olympisch ausgetragenen Big-Air-Contest.

Wenn man mit Carla Somaini spricht, hat man zuerst nicht das Gefühl, dass hier eine Weltcupsiegerin im Snowboard Freestyle Big Air und somit eine Olympia-Hoffnung für PyeongChang mit einem redet. Völlig sympathisch, offen und selbstkritisch spricht sie über ihre mentalen Probleme in ihrer Snowboard-Karriere, ihre Erfahrungen im Gastro-Bereich und wieso sie sich trotz ihres Kunstgymnasiums eher als Hobby-Künstlerin bezeichnen würde. Und sie gibt ehrlich zu: «Ich hätte nicht gedacht, dass ich in meiner Karriere je noch einen Weltcup-Sieg feiern werde.»

Generell spürt man den Unterschied einer Freestylerin gegenüber anderen Sportlern heraus. Denn der Erfolg stand in der Karriere von Somaini nicht im Vordergrund. In ihrem Sport gehe es um viel mehr: «Beim Snowboarden hat man die Möglichkeit, sich selber auszudrücken. Man kann es ein wenig mit Tanzen vergleichen. Jeder hat seinen ganz eigenen Stil. Diesen eigenen Stil zu erarbeiten, ist das, was mir am Snowboarden so gefällt», schwärmt Somaini von ihrem Hobby. Wobei «Hobby» die falsche Bezeichnung sei.

Mit dem Mental-Trainer zum Erfolg

Denn etwas mehr als ein Hobby ist das, was die Zürcherin tut, definitiv. Genau darum hat sie das Snowboarden zum Beruf gemacht. Als «Snowboarderin der alten Schule», wie sie sich selber bezeichnet, ist Somaini zwar erst vor fünf Jahren dem Verband beigetreten. Doch seitdem haben sich die Erwartungen und die Zeit auf dem Brett stark erhöht.

Die frühere Schlagzeugerin fand jedoch schnell den Takt im Profi-Zirkus und somit den Weg in einige Weltcup-Finals. «Aber dann kamen die mentalen Probleme.» Zu euphorisch über die Final-Teilnahmen, konnte sich Somaini nicht mehr rechtzeitig sammeln und ihre Emotionen bündeln, weshalb der Erfolg vorerst ausblieb. Die Folge: Somaini begann, mit einem Mental-Trainer zu arbeiten. Und wurde dafür – in ihrem 14. Weltcup – mit dem überraschenden Sieg in Mönchengladbach belohnt.

Und plötzlich war Olympia 2018 ein Thema. Dass es sich dabei um eine Winter- und nicht eine Sommerolympiade handelt, verdankt Somaini ihrer älteren Schwester. Während die kleine Somaini ihre Freizeit als Kind dem Fuss- und Handball widmete, verbrachte die grosse Somaini bereits viel Zeit am Berg. Auf dem Brett standen zwar schon beide, doch nach einigen alpinen Rennen begeisterte sich die grosse Schwester für den Freestyle-Sport – und steckte ihre kleinere Schwester bald mit dieser Begeisterung an. «Sie war mein Vorbild und hat bis heute meinen Stil wohl am meisten geprägt.»

Sportstudium, Kreuzbandriss, B-Kader

Ein weiterer Grund, dass sich die Schweiz in PyeongChang auf Somaini freuen kann, ist die

Ferienwohnung Somainis' in Laax. So konnte die junge Carla Winter für Winter in den Bergen verbringen. Denn aufgewachsen ist die Familie in der Grossstadt Zürich.

Dort besuchte Carla Somaini das Kunstgymnasium am Stadelhofen und spielte Schlagzeug. Doch würde sich Somaini heute höchstens als «Hobby-Künstlerin» bezeichnen. So beschloss sie, im Zwischenjahr nach dem Gymi nach Laax zu ziehen und dort in der Gastronomie zu arbeiten. «Ich dachte natürlich, ich kann jeden Tag snowboarden – dem war nicht so.» Trotzdem sammelte die da noch Hobby-Freestylerin viele wertvolle Erfahrungen.

Der nächste Halt hiess Basel. Dort begann sie 2011 mit dem Sportstudium. Ein Jahr später der erste Rückschlag: Somaini erlitt einen Kreuzbandriss und dies just in dem Moment, als sie ins B-Kader von Swiss-Ski aufgenommen wurde. «Ein Jahr musste ich mich zurückkämpfen, doch es lohnte sich.» Von Gian Simmen gecoacht, setzte sie sich 2013 im Kader fest und konnte nebenbei das Studium Teilzeit weiterabsolvieren.

«Was jetzt kommt? Mal schauen.»

Es dauerte bis im Sommer letzten Jahres, dass Somaini – zurück in Zürich – den Bachelor abschloss. Doch weiss die Lebenskünstlerin gar nicht so recht, was damit anfangen. Sportlehrerin? «Da habe ich als Aushilfelehrerin schlechte Erfahrungen gesammelt.» So könnte es gut sein, dass Somaini in ein paar Jahren als Physiotherapeutin anzutreffen ist. Oder doch als Mitarbeiterin in einem Heim für Menschen mit Behinderung? «Alles möglich. Aber ich mag noch nicht so weit nach vorne schauen. Jetzt bereite ich mich erst einmal auf Olympia vor.» Stimmt. Was man im Gespräch mit der sympathischen Frau mit blonden Haaren gern und gut mal vergisst, ist, dass Somaini momentan Profi-Snowboarderin ist. Und zudem noch eine Schweizer Olympia-Hoffnung. Doch ist auch der Big-Air-Spezialistin klar: Was nach Olympia kommt, ist noch völlig offen. Als Olympiasiegerin noch ein paar Jahre anhängen? Im September ein neues Studium beginnen? Oder doch vorerst mal wieder ein wenig im Gastro-Bereich arbeiten? Niemand weiss, was mit der Zürcherin passiert – Ideen für ein Leben nach dem Snowboarden sind aber auf jeden Fall schon vorhanden.

QUENTIN AEBERLI

